

Exkursion Schleswig 8.-11.10.2024

„Schleswig – Land zwischen Nord- und Ostsee“

Unser „Programm“ für die Exkursion Schleswig:

Dienstag, 8.10.2024 Flensburg



- Während der Fahrt nach Flensburg Vortrag von Dr. Egbert Gritz: „Die frühe Neuzeit von Schleswig-Holstein“
- Besuch des Schifffahrtsmuseums (mit integriertem Rummuseum)

Mittwoch, 9.10.2024 Haithabu ...



- Während der Fahrt Vortrag von Frau Kolvenbach und Herrn Pothen: „Kleine Geschichte der Wikinger“
- Besuch des Wikinger Museums Haithabu
- Besuch von Schloss Gottorf
- Weiterfahrt nach Schleswig
- Besichtigung Dom zu Schleswig
- Besuch der historischen Fischersiedlung Holm



Donnerstag, 10.10.2024 Flensburg-Glücksburg



- Besichtigung und Führung Schloss Glücksburg „Die Wiege der europäischen Königshäuser“

Freitag, 11.10.2024 Husum-Wesselburen-Itzehoe

- Während der Fahrt Vortrag von Frau Eckelt: „Deutsch-Dänischer Krieg“
- Auf den Spuren von Theodor Storm in Husum
- Während der Weiterfahrt nach Wesselburen Vortrag von Herrn von Rittberg: „Das dänische Königshaus“
- Spaziergang in Wesselburen auf den Spuren von Friedrich Hebbel
- Weiterfahrt nach Itzehoe und von dort zurück nach Düsseldorf

Unsere Reisegruppe



Die dänische Monarchie

Die Wurzeln der dänischen Monarchie reichen weit zurück zu den Wikingern. Bereits im 8. Jahrhundert konsolidierte sich das Königtum in Dänemark, dessen Herrscher in fränkischen Quellen durchgehend als „reges“ – also Könige – bezeichnet werden. Die dänische Monarchie gehört somit zu den ältesten Königshäusern der Welt. Als erster König Dänemarks wird Gorm der Alte angesehen. Seine Regierungszeit ist nicht eindeutig durch Urkunden belegt, angeblich dauerte sie von 899 bis 958. Nachfolger wird sein Sohn Harald I. Blauzahn. Er besteigt, auch das ist nicht schriftlich belegt, um 958 den dänischen Thron. Harald wird zudem auch 970 norwegischer König. Unter seiner Herrschaft beginnt die Christianisierung Skandinaviens.

Der Runenstein von Jelling, einem kleinen Ort in der Nähe von Vejle in Ostjütland, berichtet von diesen legendären Wikingerkönigen Gorm dem Alten und Harald Blauzahn, den ersten Königen eines vereinigten Dänemark aus der sogenannten „Jelling“-Dynastie vor mehr als tausend Jahren.

Der Sohn Harald Blauzahns, Sven Gabelbart, herrschte über weite Teile des heutigen Dänemark und eroberte im Verein mit schwedischen Truppen und abtrünnigen Norwegern die südlichen Teile dieses Landes. Ab 1003 führte König Sven einige groß angelegte Invasionsversuche gegen England durch, die der englische König Aethelred zunächst durch Zahlungen großer Geldsummen abzuwehren suchte. Nach einem auf Befehl des englischen Königs erfolgten Massaker unter den angesiedelten dänischen Bewohnern der Insel kam Sven Gabelbart 1013 mit einer großen dänischen Flotte nach England und eroberte weite Teile der südlichen Region. Diesen Kriegszug unternahm Sven zusammen mit seinem zweiten Sohn, dem späteren König Knut dem Großen.

Bis 1035 eroberten die Dänen weite Teile der britischen Inseln, Norwegens und Südjütlands und schufen unter Knut dem Großen ein Nordseereich. In dieser Zeit wurden sie zusammen mit den Schweden und Norwegern als Wikinger bezeichnet. Das Ende der Wikinger Epoche kam mit der Zerstörung Haithabus im Jahre 1066. Damit verkleinerte sich das dänische Herrschaftsgebiet. Dänemark erlebte in der Folgezeit erhebliche Wirren. Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts konnten die Dänen ihr Reich Richtung Osten und Süden erheblich ausbauen.

Unter Königin Margarete I. vereinigten sich Dänemark, Norwegen und Schweden unter dänischer Vorherrschaft 1380 zur Kalmarer Union und Kopenhagen wurde Hauptstadt. Schweden erlangte 1523 wieder seine Unabhängigkeit, die das Ende der Kalmarer Union bedeutete. Bis ins 17. Jahrhundert hinein dominierten Auseinandersetzungen mit Schweden die Geschichte Dänemarks, da beide Königreiche um die Vorherrschaft in Skandinavien und im Ostseeraum rangen.

Dänemark war seit dem Mittelalter eine Wahlmonarchie, wobei allerdings nur Mitglieder der Königsfamilie zur Wahl standen. Der Dänische Reichsrat war ein Gremium im Königreich, der vom ausgehenden 12. Jahrhundert bis 1660 existierte und zu einer festen Institution der Verfassung wurde. Im Reichsrat waren der dänische Adel und der Klerus vertreten. Im Wesentlichen hatte der Reichsrat zwei Kompetenzen: zum einen das Königswahlrecht und zum anderen das Steuerbewilligungsrecht. Seit dem 13. Jahrhundert verlangte der Reichsrat von jedem König, den er wählte, eine sogenannte „Handfeste“, eine Urkunde, die bei jeder Königswahl erneut ausgehandelt wurde. In dieser Urkunde machte der Kandidat für den Fall

seiner Wahl Zusagen, es wurden Kompetenzen genau geregelt und es konnten die künftigen Machtbefugnisse eingeschränkt werden.

Dies begrenzte die Macht der Könige erheblich zugunsten der feudalen dänischen Großgrundbesitzer. Das beschriebene Verfahren ähnelt der sogenannten „Wahlkapitulation“ der deutschen Könige.

2

Der Vertrag von Ripen begründete 1460 auf Initiative der Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft die Personalunion zwischen Dänemark und den Territorien Schleswig und Holstein. Um seine Wahl zum Landesherrn zu erreichen, musste der dänische König Christian I. der Ritterschaft bedeutsame Privilegien zugestehen. Die spätere Bezeichnung Ripener Privileg seitens der Ritterschaft betonte deren Sonderstellung gegenüber dem neuen Landesherrn. Der Vertrag von Ripen verlor seine unmittelbare Gültigkeit mit dem 1481 erfolgten Tod Christians I. Die niedergelegten Grundgedanken wirkten jedoch fort. Die in Teilen separatistische schleswig-holsteinische Bewegung widersetzte sich im 19. Jahrhundert mit dem Verweis auf den Vertrag von Ripen dänischen Plänen zu einer Eingliederung der Länder in das Königreich Dänemark.

Nach dem Tod des kinderlosen Königs Christoph III. wird Graf Christian von Oldenburg 1448 dänischer König. Diese Oldenburger Linie regierte bis zum Tod von Frederik VII. im Jahre 1863.

Unter König Frederik III. wurde der Reichsrat durch einen Staatsstreich 1660 abgeschafft. Dies gilt als Anfang des Absolutismus in Dänemark, des einzigen in Europa, der durch eine Verfassung, die „Lex Regia“, festgeschrieben wurde. Das führte zur Entmachtung der Stände und zur Rückführung zur ursprünglichen Erbmonarchie.

Es folgten Reformen zur Verbesserung von Verwaltung und Verteidigung. 1700 bis 1720 führten Dänemark, Sachsen-Polen und Russland den großen nordischen Krieg, der Schwedens Macht zugunsten Dänemarks einschränkte.

Ein entscheidender Übergang zu einer konstitutionellen Monarchie erfolgte 1849 unter König Frederik VII. mit der Abfassung der ersten demokratischen Verfassung, dem Grundgesetz Dänemarks, das den Großteil der absolutistischen Verfassung ersetzte. Dänemark wurde zu einer konstitutionellen Monarchie. Die Rolle des Monarchen wurde durch die dänische Verfassung definiert und begrenzt. Das Parlament bestimmte in Dänemark das politische Geschehen. Offiziell hatte der König bzw. die Königin zwar Exekutivbefugnisse, aber das royale Oberhaupt übernahm de facto nur repräsentative und zeremonielle Aufgaben.

Nach dem kinderlosen Tode Frederiks VII. im Jahre 1863 wurde Christian IX. aus dem Adelshaus Schleswig-Holstein-Sonderburg-**Glücksburg**, einer Nebenlinie der dänischen Königsfamilie, sein Nachfolger. Der neue König trug den Beinamen „Schwiegervater Europas“. Durch seine Heiratspolitik gewann das dänische Königshaus an Einfluss in fast allen regierenden Häusern Europas.

Seine Tochter Alexandra heiratete den britischen König Eduard VII., sein Sohn Georg wurde König von Griechenland. Seine Tochter Dagmar ehelichte Zar Alexander III. von Russland und eine weitere Tochter, Thyra, war mit Ernst August von Hannover verheiratet.

Durch die Herkunft Christian IX. wird unser Augenmerk auf die wechselvolle Geschichte Schleswig-Holsteins gelenkt. Es ist faszinierend zu beobachten, wie sich auf dieser kleinen Landbrücke zwischen Nord und Süd, zwischen Ost und West, die vielfältigen Interessen der großen Mächte Europas aus dem Raum um Nord- und Ostsee, aber auch aus der Mitte des Kontinents gekreuzt haben, meist zum Schaden der Einwohner.

Umso erstaunlicher ist es, dass eine aus dem Lande stammende politische Kraft, die überraschend zu einer europäischen Dimension aufgestiegen war, dem heutigen Bewusstsein weitgehend entrückt ist: das Haus Glücksburg, das in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem der tragenden Elemente der Herrscherhäuser fast ganz Europas geworden war.

3

Christian von Glücksburg, als Christian IX. bis 1906 König von Dänemark, wurde in eigenartiger Parallele zum Hause Coburg zum, wie erwähnt, Schwiegervater Europas. Dies wirkt unter seinen direkten Nachfahren bis heute fort. So war Philipp, der Herzog von Edinburgh, Christians Urenkel, und seine Frau Queen Elisabeth, seine Ururenkelin. Christian ist zweifacher bzw. dreifacher Urgroßvater ebenso vom ehemaligen König Konstantin von Griechenland und dessen Frau Annemarie, einer geborenen dänischen Prinzessin und Schwester Königin Margrethes II., wie auch von König Harald V. von Norwegen und vom jetzt regierenden König Frederik X. von Dänemark.

Durch Christian IX. wurden somit insgesamt sieben europäische Länder durch familiäre Bande eng miteinander verknüpft. Die großen Chancen jedoch, die sich dadurch für eine internationale Zusammenarbeit hätten ergeben können, konnten im Zuge der parlamentarisch-demokratischen Entwicklung, in der die Herrscher entweder abgesetzt oder zu bloßen Repräsentationsfiguren wurden, und wegen der sich verschärfenden nationalen Gegensätze nur in bescheidenem Maße genutzt werden. Der verbindende dynastische Internationalismus wurde in dem Augenblick, als das Haus Glücksburg zu seinem ungewöhnlichen Aufstieg ansetzte, mehr und mehr durch den trennenden bürgerlichen Nationalismus abgelöst.

Der Sohn von Christian IX., Frederik VIII., herrschte nur sechs Jahre über Dänemark. Für Aufsehen sorgte weniger seine Regentschaft, dafür aber sein Tod. Nach einem Aufenthalt in Nizza machte der König einen Zwischenstopp in Hamburg. Dort soll er eine Prostituierte in der Innenstadt besucht haben. Auf dem Rückweg ins Hotel erlitt er auf dem Gänsemarkt einen Herzinfarkt und brach tot zusammen. Zunächst wusste niemand, wer der Tote war, darum brachte man den Leichnam ins städtische Leichenhaus. Die Diener des Königs fanden ihn dort und veranlassten die feierliche Überführung nach Dänemark.

Sein Nachfolger, Christian X., beschränkte sich nach sozialen Unruhen im Lande auf seine repräsentative Rolle als Staatsoberhaupt. Die Sympathie seiner Landsleute gewann er während der deutschen Besatzung im 2. Weltkrieg: Christian X. ritt damals täglich durch Kopenhagen. Der König, aufrecht auf seinem Pferd sitzend, wurde mit seiner reservierten Haltung gegenüber den deutschen Besatzern zum Symbol der Einheit von Volk und Krone.

Unter seinem Sohn, Frederik IX., machte das Land ab 1947 einen atemberaubenden Wandel durch. Dänemark entwickelt sich vom Agrar- zum sozialen Wohlfahrtsstaat. Die Königsfamilie legte Wert darauf, sich als ganz normale dänische Familie darzustellen, und war bei den Dänen sehr beliebt.

Weil Frederik und seine Frau Ingrid keinen Sohn hatten, änderte das Parlament die Thronfolge-Regelung, so dass Frederiks älteste Tochter Margrethe nach seinem 1972 erfolgten Tod den Thron besteigen konnte. Königin Margrethe II. gab sich ebenfalls volksnah.

Nach über fünfzigjähriger Regierungszeit im Alter von 83 Jahren dankte sie zum 14. Januar 2024 aus gesundheitlichen Gründen etwas überraschend ab. Ihr Schritt galt als äußerst ungewöhnlich und historisch. Seit Einführung der Erbmonarchie im Jahre 1660 hatte es keinen Monarchen gegeben, der freiwillig auf den Thron verzichtet hätte. Es wurde spekuliert, dass der Abgang Margrethes Einfluss auf die gekrönten Häupter in Schweden und Norwegen haben könnte.

Den Thron übernahm Margrethes Sohn, der den Königsnamen Frederik X. trägt. An seiner Seite ist Königin Mary, die aus Tasmanien stammt. Eine pompöse Krönung wie in England gab es jedoch nicht. In Dänemark ist seit langem nur eine Proklamation zum König üblich.

4

Der neue Herrscher kann davon ausgehen, dass ihm das dänische Volk so wohl besonnen ist wie seiner Mutter. Gemäß einer Umfrage haben mehr als 80 % der Dänen ein positives Bild vom neuen Königspaar.

7/2024 v.Rittberg

Vortrag von Egbert Gritz

Geschichte Schleswig-Holsteins von der Frühen Neuzeit bis zum deutsch-dänischen Krieg

1. Der Siedlungsraum

Um die Siedlungsgeschichte des heutigen Schleswig-Holsteins zu verstehen, müssen wir uns das Landschaftsbild vor 1000 Jahren vergegenwärtigen. Während wir heute eine „blühende“ Agrarlandschaft mit fruchtbaren Äckern und Weiden sehen, war damals das Gebiet ganz anders nutzbar. Die Endmoränen-Landschaft der sich zurückziehenden Gletscher der letzten Eiszeit bestand aus sandigen Böden, der Geest-Landschaft („geest“ - niederdeutsch für „trocken“ oder „unfruchtbar“), oder Marsch (für Feucht- und Sumpfgebiet).

Dem Wattenmeer am Küstenstreifen der Nordsee konnte zwar mit großem Aufwand (Landgewinnung) fruchtbarer Boden abgetrotzt werden, der aber bei den zahlreichen Sturmfluten wieder verloren gehen konnte. (wie z.B. am 8. September 1362 bei der „großen Manndränke“ mit tausenden Toten)

Das hatte einmal zur Folge, dass die Menschen dort relativ wenig Kontakt zu anderen Siedlungsräumen hatten und sie sich so ihre eigene Lebensart erhalten konnten.

Zum Zweiten war das Land groß genug, dass sich auch unterschiedliche Volksgruppen (Dänen, Friesen, Sachsen und Slaven) ansiedelten, die voneinander abgeschlossen leben konnten und dabei auch ihre eigenen Sprachräume bildeten.

Zudem setzten sich Neuerungen und gesellschaftliche Veränderungen nur sehr langsam durch. Das ist auch letztlich an der mühsamen (und von Rückschlägen begleiteten) Heidenmissionierung und der äußerst langsamen Durchdringung des Christentums (vom 9. bis 11. Jahrhundert) in der Bevölkerung in den einzelnen Landesteilen abzulesen.

2. Vom Lehns- zum Ständestaat

Im 9. Jahrhundert n. Chr. hatten sich schließlich zwei Fürstentümer gebildet, die sich zugleich auch an den Randlagen von zwei unterschiedlichen Großreichen befanden: des dänischen Königreiches und des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Damit waren das Herzogtum Schleswig Lehnsgbiet des dänischen Königs und die Grafschaft Holstein Lehnsgbiet des Deutschen Kaisers. Beide Großreiche versuchten jeweils - im Verlauf der Geschichte mit wechselvollem Erfolg - ihren Einfluss auf Kosten des anderen zu vergrößern.

Im 14. Jahrhundert ist es schließlich den Grafen von Schaumburg gelungen, ihren Einfluss - über ihr Herzogtum Lauenburg hinaus - auf Holstein und Schleswig auszudehnen. Damit waren diese beiden Fürstentümer erstmals unter einem Herrschaftsgeschlecht aus dem Deutschen Reich vereint.

Das sollte sich aber im Jahr 1460 grundlegend ändern: Der letzte Schaumburger Herzog Adolf VIII. starb im Jahr 1459 ohne einen Erben zu hinterlassen. Wegen unterschiedlicher Erbfolgeregelungen in den Landesteilen drohte die Einheit Schleswig-Holsteins zu zerfallen. Dem widersetzten sich die adeligen Stände (die Ritterschaft) beider Landesteile, die aus der Landeseinheit für sich nur Vorteile gezogen hatten. Als „Schwurgemeinschaft“ forderten sie, dass beide Landesteile „auf ewig ungeteilt“ bleiben sollten und huldigten am 2. März 1460 in Ripen dem dänischen König Christian I. als gemeinsamen, obersten Landesherrn.

Der neue König musste dafür außerdem dem Adel noch wertvolle Zugeständnisse machen: sowohl Geld wurde bezahlt als auch auf einige wichtige Herrschaftsrechte verzichtet. Diese besonderen Rechte (oder „Freiheiten“) der Landesstände gegenüber dem König wurden als Rechtsakt in der „Ripener Handfeste“ schriftlich festgehalten:

1. Heerfolge nur innerhalb der Landesteile Schleswigs und Holsteins,
2. Besetzung aller Ämter nur mit Einheimischen und
3. Alle wichtige Herrschaftsakte (wie z.B. Steuererhebung) durften nur mit der ausdrücklichen Zustimmung der Stände beschlossen werden.

Die Auslegung dieser Urkunde blieb bis zum Ende der dänischen Vorherrschaft im Jahr 1864 (nach dem Deutsch-Dänischen Krieg) strittig.

Zunächst jedoch stärkte sie die Macht der Landesstände gegenüber dem König. Den Höhepunkt ihrer Macht (der Stände Schleswigs und Holsteins gegenüber dem dänischen Königshaus) sollten sie schon im Jahr 1533 erreichen, als sie mit den Reichsräten des dänischen Königreiches einen Unionsvertrag abschlossen, in dem sie sich zu gegenseitigem Beistand und einer gegenseitig abgestimmten Außenpolitik verpflichteten.

3. S-H während der Reformation

Ab 1520 erreichte die Reformation auch Dänemark und ihre Prediger erlangten rasch eine große Anhängerschaft, sodass schon 1528 in Hadersleben die erste evangelische Kirchenordnung erlassen wurde. Im Jahr 1537 verkündete der dänische König die Reformation für seine Länder (Dänemark, Norwegen, Schleswig und Holstein) als abgeschlossen und erklärte eine unter Mitwirkung von Johann Bugenhagen (Mitreiter Martin Luthers) erarbeitete Kirchenordnung für verbindlich.

Unbeabsichtigt war damit aber auch schon ein zukünftiger Streit angelegt sein: Nach Martin Luther sollten die Predigten in der Sprache der Bevölkerung gehalten werden. Deshalb galt ab 1542, dass in Schleswig auf dem Land in Dänisch, in den Städten in Hochdeutsch und in Mittel- und Südschleswig zunächst in Niederdeutsch und später auch hier in Hochdeutsch gepredigt wurde. Der Konflikt um die Verwendung von Deutsch oder Dänisch vertiefte sich, als im 17. Jahrhundert die eingeführte Kirchensprache auch als Schulsprache übernommen wurde und später in den Streit um die gültige Amtssprache mündete.

4. Die Landesteilung 1544

Nach dem Tod des dänischen Königs Friedrich I. im Jahr 1533 übernahm sein Sohn Christian III. die Regentschaft. Um seine Stiefbrüder Johann und Albrecht zu versorgen, teilte er Schleswig und Holstein in drei Teile auf, die aus nicht zusammenliegenden Teilgebieten bestanden, aber in der Summe ihrer Erträge gleichwertig waren.

Um trotzdem gleichzeitig den „Ripener Vertrag“ einzuhalten, behielten die Landesstände ihre bisherige Hoheit weiterhin über den Landtag, die Landesverteidigung, die Landesgerichte und die Kirchenordnung.

Die Landeshoheit des „königlichen Anteils“ ging fortan von der „Deutschen Kanzlei“ in Kopenhagen aus und der „Herzogliche Besitz“ wurde von Herzog Albrecht von Schleswig-Holstein-Gottorf von Schloss Gottorf aus regiert, während sein Bruder als Herzog Johann von Schleswig-Holstein-Halderleben in Halderleben regierte. (Nach dem kinderlosen Tod von Herzog Johann 1580 teilten sich die Brüder diesen Anteil unter sich auf, sodass nur zwei – aber nicht zusammenhängende – Landesteile übrigblieben.)

Mit der Landesteilung ging aber auch eine Verselbstständigung der Herrschaftsgebiete einher. Durch geschickte Zukäufe und Zugewinne verdoppelte schon Herzog Albrecht (1544 – 1586) sein Territorium und die folgenden Herzöge von Gottorf „bemühten sich um Stärkung ihrer Macht und trieben dabei eine Politik, die der Kleinheit des Staatsbetriebes und seiner finanziellen Mittel widersprach“.

Es folgte eine sichtbare Macht- und Prachtentfaltung. Dazu gehörten der Bau von zahlreichen Residenzen, Schlössern mit Parkanlagen, die Gründung der Christian-Albrechts-Universität in Kiel und technische Meisterleistungen wie der Bau des *Gottorfer Riesenglobus* oder die Archivierung von seltenen Pflanzensammlungen im *Gottorfer Codex*.

Mit der Gründung von Friedrichstadt 1621 (an der Nordsee südlich von Husum gelegen) mit in das Land gerufene Glaubensflüchtlinge aus den Niederlanden wollte das Herzogtum auch an dem internationalen Fernhandel Westeuropas mit der Seidenstraße teilhaben. Dieses Vorhaben scheiterte jedoch wegen Fehleinschätzungen der Dynamik des internationalen Handelsverkehrs mit dem amerikanischen Kontinent und Friedrichstadt blieb stattdessen bis heute nur eine kleine, verträumte Hafenstadt.

5. Die Politik der Herzöge von Gottorf

Während der Auseinandersetzungen im 30-jährigen Krieg (1618 – 1648) glaubte der dänische König Christian IV. die protestantische Seite unterstützen zu müssen und dabei auch gleichzeitig seine Macht auf Norddeutschland ausweiten zu können. Während der Herzog von Gottorf um eine strikte Neutralitätspolitik bemüht war, griff Christian IV. als Fürst des Niedersächsischen Kreises 1625 in den Kampf gegen die katholische Liga ein.

Doch schon 1626 bereitete der Feldherr Tilly dem dänischen König bei Lutter am Barenberg eine empfindliche Niederlage. Damit begann eine Strategie der Gottorfer Herzöge, sich zunehmend von der dänischen Seite zu entfernen und Schweden als Bündnispartner suchen, um so als „Neutrales Land“ den kriegerischen Konflikten auszuweichen.

Der Erfolg dieser Politik war jedoch begrenzt und schon beim nächsten Krieg Schwedens gegen Dänemark wurde das Herzogtum im Jahr 1643 unter General Torstenson auch von schwedischen Truppen schwer heimgesucht.

In den weiteren Kriegen schlug sich das Herzogtum nun sogar offiziell auf die Seite Schwedens, was jedoch nur noch weitere Verwüstungen zur Folge hatte: Schon im Jahr 1657 eroberte der dänische König Friedrich III. große Teile Schleswigs, die er aber nach dem Sieg Karl X. Gustav von Schweden im „Frieden von Roskilde“ wieder freigegeben musste.

In den folgenden Kriegen gegen Schweden besetzte Dänemark dann 1675 bis 1679 und 1684 bis 1689 wiederholt das Herzogtum, musste es dann aber im Altonaer Vergleich (1689) wieder restituieren.

Während des Großen Nordischen Krieges (1700 – 1720) blieb das Gottorfer Herzogtum zwar offiziell neutral, unterstützte aber Schweden in einem Geheimvertrag. Nach der Niederlage Schwedens gegen eine Russisch-Sächsische Armee 1709 in der Schlacht bei Potalva wendete sich das Blatt wieder und Dänemark okkupierte am 13. März 1713 alle Gottorfschen Landesteile Schleswigs.

Dadurch schrumpfte das Herzogtum Gottorf nur noch auf seine verbliebenen Landesteile in Holstein und der Herzog residierte fortan im Kieler Stadtschloss. Deshalb benannte sich das Herzogtum dann ab 1742 in das „Großfürstentum Kiel“ um.

Nach dieser drastischen Landesverkleinerung waren aber die Gebietsansprüche dieses Fürstengeschlechtes an Dänemark noch nicht aufgehoben und „dynastische Zufälligkeiten“ sollten dem „Großfürstentum“ zeitweise noch mächtige Unterstützer zur Seite stellen: Durch die Heirat des Herzogs Karl Friedrich von Gottorf mit Anna Petrova, der Tochter des russischen Zaren Peter der Große, im Jahr 1725 war Russland zum Verbündeten geworden. Als der gemeinsame Sohn Karl Peter Ulrich 1762 als Peter III. dann zum Zaren von Russland gekrönt wurde, schien ein Krieg Russlands gegen Dänemark unmittelbar bevorzustehen. Aber durch die Ermordung des Zaren im gleichen Jahr und der Übernahme der Macht durch seine Ehefrau Katharina änderte sich diese Politik: Katharina II. suchte stattdessen mit

Dänemark Frieden, weil sich ihr politisches Interesse auf die Eroberung des Kaukasus richtete. Deshalb endeten auch die Auseinandersetzungen um die Rechtmäßigkeit aller Erbsprüche und Gebietsforderungen der Gottorfer schließlich 1773 im Vertrag von Sarskoje Selo mit einem Tauschvertrag: Die Nachkommen der Gottorfer Linie verzichteten auf alle Gebietsteile in den Herzogtümern Schleswig und Holstein und wurden dafür mit dem Erwerb der angrenzenden – ehemals dänischen – Grafschaften von Oldenburg und Delmenhorst kompensiert.

6. Die Folgen der Napoleonischen Ära

Nach der französischen Revolution (1789) und während der Napoleonischen Ära wollte Dänemark zunächst neutral bleiben. Großbritannien versuchte jedoch gewaltsam, in einer Seeschlacht 1803 und einer Bombardierung Kopenhagens 1807 Dänemark auf die Seite der Alliierten zu zwingen. Das aber misslang gründlich, Dänemark schloss sich Napoleon an. Diese politische Entscheidung erwies sich bald als noch größer Fehler:

Nach der französischen Niederlage in der Schlacht bei Waterloo 1813 besiegte unmittelbar anschließend eine russische-preußische-schwedische Armee Dänemark und bestimmte im Frieden von Kiel (1814) die Abtretung Norwegens an Schweden und der Insel Helgolands an England. Das Königreich Dänemark war dadurch endgültig zu einer Mittelmacht geschrumpft.

7. Entstehung der deutsch-dänischen Gegensätze

In der Folge der französischen Revolution wurde ganz Europa von nationalen Bewegungen erfasst. Während in den deutschsprachigen Ländern des ehemaligen Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation der Wunsch nach einer nationalen Einheit wuchs, erfasste auch Dänemark eine nationalliberale Strömung mit Betonung ihrer „dänischen“ Eigenart und Abgrenzung ihres Sprachraumes nach Süden bis an die Eider.

Andererseits wurden die deutschsprachigen Bürger Dänemarks in Holstein und Südschleswig in den Sog der Freiheitsbewegung der Länder des Deutschen Bundes gezogen. Es kam zu Tumulten und Aufständen.

Ab 1840 versuchten deutsche und dänische Nationalliberale verstärkt in Schleswig Einfluss zu gewinnen, sodass sich ein Konflikt zuspitzte: Im Zusammenhang mit der Märzrevolution 1848 (Paulskirche) bildete sich in Kopenhagen ein „Märzministerium“, dessen nationalliberale Mitglieder das Programm der „Eiderdänen“ forderten: die Aufgabe Holsteins und die verfassungsmäßige Aufnahme Schleswigs in das dänische Königreich.

Gleichzeitig wurde in Kiel eine „vorläufige“ deutsch-orientierte Regierung ausgerufen, die die Aufnahme eines vereinigten Schleswig-Holsteins – unter der Regierung des „Augustenburger Herzogs“ Christian August - in den Deutschen Bund verlangte.

Nach dänischer Auffassung konnte der Herzog von Augustenburg zwar als Thronerbe in Holstein gelten, jedoch nicht auch in Schleswig, wo nach dänischem Recht die Erbfolge auch durch die weibliche Linie bestand.

Die Unvereinbarkeit beider Forderungen führte zur „Schleswig-Holsteinischen Erhebung“: Der Deutsche Bund unterstützte zunächst diese Erhebung mit preußischen Truppen, die sich aber bald auf Druck der europäischen Großmächte zurückziehen mussten. Auf sich allein gestellt kämpfte die Schleswig-Holsteinische Armee zwar weiter, aber erlag 1850 bei Idstedt der dänischen Übermacht.

In Berlin wurde am 2. Juli 1850 ein Friede zwischen dem Deutschen Bund und Dänemark beschlossen und im „Londoner Protokoll“ von 1852 garantierten die europäischen

Großmächte den Fortbestand des dänischen Gesamtstaates mit einem eigenen Sonderstatus der der Länder Schleswig und Holstein. Damit hatten sich die Nationalisten weder auf der dänischen noch auf der deutschen Seite durchsetzen können. Der eigentliche Konflikt schwelte aber weiter und als im Jahr 1863 schließlich die dänische Regierung eine sogenannte „Novemberversfassung“ beschloss, die Schleswig näher an Dänemark binden und den innenpolitischen Einfluss der holsteinischen Ständeversammlung mindern sollte, brach erneut Krieg aus: Der Deutsche Bund erwirkte eine sofortige „Bundesexekution“ und besetzte im Dezember 1863 Holstein mit Bundestruppen.

8. Der Deutsch-dänische Krieg

Der Verlauf des darauffolgenden Deutsch-dänischen Krieges wurde bereits im Vortrag von Frau Helga Eckelt dargestellt: Siehe „Vortrag Eckelt“
In der Folge sollen deshalb nur die politischen Konsequenzen dieser militärischen Konfrontation genannt werden.

9. Annexion und Teilung

Nach dem Ende der Kampfhandlungen musste Dänemark am 30. Oktober 1864 im Frieden von Wien seine Rechte an den Herzogtümern Schleswig und Holstein an Österreich und Preußen abtreten. Preußen hielt Schleswig und Österreich Holstein besetzt. Als es aber zwischen den Besatzungsmächten über die Zukunft der beiden Herzogtümer zum Streit kam, brach 1866 der preußisch-österreichische Krieg aus. Nach seiner Niederlage in der Schlacht bei Königgrätz musste Österreich im gleichen Jahr im „Prager Frieden“ akzeptieren, dass nun beide Herzogtümer an Preußen gingen.

Entgegen der Wünsche der meisten deutschen Schleswig-Holsteiner auf einen eigenständigen Staat innerhalb des Deutschen Bundes wurde Schleswig-Holstein 1867 als eine Provinz dem preußischen Königreich zugeschlagen. Mit der konsequenten Einführung von Reformen in Justiz und Verwaltung – besonders der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht - stießen die neuen Herren nicht bei allen Neubürgern auf Zustimmung und lösten eine erhebliche Auswanderungswelle (vorzugsweise nach Amerika) aus. Die dänisch-sprachige Bevölkerung hingegen litt unter der Einführung von Deutsch als verbindlicher Amtssprache und orientierte sich weiterhin an ihr „dänisches Mutterland“.

Zu einer letzten Korrektur der deutsch-dänischen Staatsgrenze kam es nach dem 1. Weltkrieg durch eine Volksabstimmung: Unter der Aufsicht der Siegermächte stimmte die Bevölkerung Schleswigs über ihre Zugehörigkeit zum Deutschen Reich oder Dänemark ab. Im „Übertragungsvertrag von Paris“ (6. Juli 1920) wurde schließlich Nordschleswig Dänemark und der südliche Landesteil Deutschland zugesprochen. Dabei musste die Stadt Flensburg auf ihr nördliches Hinterland verzichten und wurde zur deutschen Grenzstadt. Den Minderheiten auf beiden Seiten der Grenze wurden jeweils besondere Rechte eingeräumt.
(siehe Vortrag von Frau Annekrit Kreitz)

Egbert Gritz

Schleswig-Holstein, der „Up ewig Ungedeelte“ Zankapfel

Deutsch-Dänischer Krieg – Anlass

Die Geschichte von Schleswig-Holstein ist wechsellvoll, um nicht zu sagen, kompliziert, u.a. auch wegen der strategisch günstigen Lage zwischen Nord- u. Ostsee.

Die dänischen Gebiete Holstein und Sachsen-Lauenburg, waren bis 1806 Teil des Heiligen Römischen Reiches. Schleswig hatte eine sprachliche und kulturell gemischte Bevölkerung zwischen Deutschen, Friesen und Dänen. Über diese drei Gebiete war der dänische König zugleich auch Herzog.

Die Bildung von Nationalstaaten im 19. Jahrhundert führte schon früher zu dem Konflikt zwischen deutschen und dänischen Nationalisten über die Zugehörigkeit von Schleswig-Holstein. Dies führte von 1848 bis 1851 zur Schleswig-Holstein Erhebung. Dieser Konflikt zwischen deutschen Nationalisten, welche sich eine engere Zusammenarbeit mit den deutschen Staaten und der dänischen Krone gewünscht hatten, wurde zunächst noch von Dänemark gewonnen und behielt somit die Hoheit über Schleswig, Holstein und Lauenburg.

Um die Konflikte zwischen den deutschen und dänischen Nationalisten zu entschärfen wurde 1852 im Londoner Protokoll geregelt, dass Schleswig und Holstein nicht in den dänischen Nationalstaat eingegliedert werden sollten. Diese Regionen sollten eine größere Unabhängigkeit von den dänischen Kernregionen erhalten. Weiterhin waren die deutschsprachigen Regionen auch Teil des Deutschen Bundes, ein Zusammenschluss der deutschen Fürsten und freien Städte.

Die Schleswig-Holstein-Frage von 1863/1864

Dänemark verstößt vermehrt gegen die Maßnahmen, welche im Londoner Protokoll von 1852 festgelegt wurden und verpflichtet waren, die Selbstständigkeit der Herzogtümer innerhalb es Gesamtstaates anzuerkennen. Ausdrücklich wird dort verboten, Schleswig dem Königreich einzuverleiben. Es wurden aber schon früher einige Maßnahmen versucht, um die Gebiete näher an Dänemark zu binden. So führte bereits einige Tage nach dem plötzlichen Tod des dänischen Königs Friedrich VII. die sogenannte erlassene Novemberverfassung Dänemarks unter dem neuen König Christian IX.von Glücksburg, den nächsten der weiblichen Linie angehörenden Erben, zu einem eindeutigen Rechtsbruch des Londoner Protokolls.

(Es sei noch vermerkt, dass dieses Erbrecht nur für Dänemark galt und nicht für die Herzogtümer, die mit ihrer vorwiegend deutschsprachigen Bevölkerung die Übertragung des Erbrechts der Krone nur auf Mitglieder der männlichen Linie vorsah. Sie lehnten Christian IX. deshalb ab und riefen dafür einen deutschen Erben aus, einen Nachfahren Friedrichs VII., Friedrich von Augustenburg in männlicher Linie. Damit war die Frage der Thronfolge nach Trennung der Herzogtümer von Dänemark und dem Anschluss an Deutschland zu einem deutschen, ja, internationalen Problem geworden. Deshalb richteten beide Mächte im Januar 1864 ein Ultimatum an den dänischen

*König: Sie würden dem Augustenburger ihre Unterstützung verweigern und Christian IX. anerkennen, falls der Monarch Dänemark und die Herzogtümer **nur** in Personalunion regiere.)*

Durch die neue Verfassung legte der neue dänische König Christian IX. fest, dass die Herzogtümer Holstein und Lauenburg aus der Gesamtverfassung ausschließt, was faktisch Schleswig von nun an ein fester Teil des dänischen Nationalstaat sein werde und so mit dem „Londoner Protokoll“ bricht.

Im gesamten Deutschen Bund herrscht Empörung über diese Entscheidung, was aber Preußen nicht ungelegen kommt. Otto von Bismarck, der preußische Ministerpräsident, sieht eine neue Chance, den preußischen Staat zu stärken. Schon Silvester 1863/64 gab es die von ihm überlieferte Äußerung „Die Up ewig Ungedeelten,, (im Vertrag von Ripen war 1460 die Unteilbarkeit Schleswigs und Holstein durch die Ritterschaft verlangt und bestätigt worden) müssen einmal Preußen werden. Schließlich wollte Bismarck nicht, dass die beiden Herzogtümer einen neuen, unabhängigen Staat im Norden des Deutschen Bundes bildeten. Er dachte an die Angliederung Preußens, was er aber erst von der öffentlichen Meinung in Deutschland billigen lassen musste. Österreich blieb keine andere Wahl als sich Preußen anzuschließen, falls dieses intervenierte, um bei der Verteidigung der gemeinsamen Interessen nicht abseits zu stehen. Neutralität hätte für Österreich bedeutet, dass es nicht mehr zum Deutschen Bund gehörte. Zusammen mit Österreich marschieren nun preußische Truppen zur dänischen Grenze. Österreich und Preußen stellen Dänemark am 16. Januar 1864 ein 48-stündiges Ultimatum, die Novemberverfassung zurückzunehmen. Dänemark geht aber nicht darauf ein. Die Lage spitzt sich zu.

Der Krieg 1864 wurde ein Trauma für die junge dänische Demokratie. Die Ereignisse vor und während des Krieges sowie der Kampf für die dänische Gesinnung in Schleswig-Holstein nach dem Krieg spielen eine Rolle für die nationale Identität der Dänen und haben noch heute Bedeutung in der dänischen Politik. Um die staatliche Zugehörigkeit in der Region Schleswig-Holstein entbrennt deshalb ein Krieg.

Verlauf des preußisch-dänischen Krieges

„In Gottes Namen drauf!“ so lautete die Order des Generalfeldmarschalls Friedrich von Wrangel.

Am 1. Februar 1864 marschieren preußische und österreichische Truppen in Schleswig ein und überschreiten die Eider. Sie ziehen in verschiedene Richtungen: Die Preußen sollen zunächst die Schlei bei Missunde überschreiten, was zunächst misslingt, die Österreicher sollen auf das Danewerk zumarschieren. Diese riesige, mittelalterliche Festung galt den Dänen bislang als unüberwindbar, müssen sich aber vor den Österreichern zurückziehen, ihre Stellung aufgeben und nach Düppel weiterziehen, das Danewerk geben sie kampflos auf.

Die Erstürmung der Düppeler Schanzen und weiterer Verlauf des Krieges

Die Entscheidungsschlacht kommt schon früh. Die dänischen Soldaten verschanzen sich in den Düppeler Schanzen, ebenfalls einer berühmten dänischen Festungsanlage, gelegen an der Flensburger Börde und am Alsensund. Die Festung wird wochenlang von Preußen belagert. Am 18. April gelingt den Preußen die Erstürmung der Festung. Mit 37.000 Mann gingen die preußischen Sturmkolonnen unweit der ersten dänischen Schanze in Stellung und wenig später zum Angriff über. Es folgt ein kurzer, blutiger Nahkampf mit Bajonetten, Gewehren und Kanonen. Damit war der Großteil des dänischen Widerstandes gebrochen. In der Schlacht fielen etwa 50% der dänischen Soldaten und ca. 1.200 preußische Soldaten und Offiziere.

Dennoch gehen die Kämpfe weiter. Österreichische Truppen erstürmen die dänische Festung Fredericia. Immer wieder gewinnen beide Nationen kleine Schlachten. Auch wenn die Dänen die Seehoheit hatten und u.a. vor Helgoland das Seegefecht gewannen, konnten sie den kompletten Kriegsverlauf nicht mehr wenden. Am 20. April wurde die Londoner Konferenz einberufen, an der die 5 europäischen Großmächte, der Deutsche Bund, Schweden und Dänemark teilnahmen. Nach langen Verhandlungen akzeptierte die dänische Regierung endlich am 12. Mai einen Waffenstillstand, der bis zum 12. Juni dauerte. In dieser Zeit wurde Generalfeldmarschall Wrangel von Prinz Karl als Oberbefehlshaber abgelöst und Helmut von Moltke wurde Stabschef. Preußen schlägt die Teilung Schleswigs an der Sprachgrenze vor, Dänemark lehnt aber ab, so dass der Krieg fortgesetzt wird. Preußen gelingt Ende Juni den Übergang zur Insel Alsen und besetzen die gesamte Insel. Die dänische Armee, noch von den Düppelkämpfen und hohen Verlusten an Offizieren geschwächt, stand dem preußischen Armeekorps mit über doppelt so viel Soldaten den 12.000 Mann, die Alsen verteidigen sollten, gegenüber. Das gesamte dänische Festland wurde von Preußen und Österreich in den nächsten Wochen besetzt. Sie drangen bis in den Norden nach Jütland vor. Ein letzte Gefecht des Krieges fand bei Lundby im nördlichen Hinterland statt, dies hatte aber keinerlei Einfluss auf den Verlauf des Krieges. Ende Juni kapitulierten die letzten dänischen Truppen. Während die deutsche Seite um die 2.000 Tote zu beklagen hatte, waren es

auf der dänischen über 5.000.

Der dänische Schriftsteller Jhs. Nielsen schreibt dazu: "Es ist aber auch ein heldenhaftes Kapitel, denn die Pflichttreue und der Kampfesgeist trotz der hoffnungslosen Situation schafften (nicht zuletzt im Ausland) einen Respekt vor dem Soldaten von welchem Rang auch immer, den keine spätere antimilitaristische Propaganda schmälern konnte.

Die Bedeutung der Gefechte lag auch darin, dass damit zum ersten Mal in Europa die Überlegenheit des Hinterladergewehrs demonstriert wurde. Die dänische Kompanie griff mit aufgesetztem Bajonett in dichter Formation die dünne preußische Linie an. Deutlicher konnte man kaum beweisen, dass der Hinterlader die Infantriewaffe der Zukunft sein sollte.

Der Deutsch-Dänische Krieg war einer der ersten Kriege der Welt in welchem moderne Technologien, wie die Eisenbahn oder wie bereits erwähnt, schnell-ladende Zündnadelgewehre, eine Rolle spielten. Diese Technologien brachten den Preußen entscheidende Vorteile.

Warum hat keine andere europäische Macht eingegriffen?

Im Gegensatz zum späteren Vorfeld zum 1. Weltkrieg waren die Mächte in Europa zu dieser Zeit noch nicht in einem komplexen Bündnissystem vernetzt.

Die Dänen rechneten zu Beginn mit der Unterstützung von Russland und von Großbritannien. Doch die Russen waren gerade mit Aufständen in Polen beschäftigt. Bei diesen waren sie sogar auf preußische Unterstützung angewiesen. Die Briten wiederum hatten ihre Truppen auf der ganzen Welt verteilt und in Europa nur eine begrenzte Anzahl an Landstreitkräften zur Verfügung. Sie wollten dem Krieg nur beitreten, wenn eine andere Nation auf dem Kontinent teilnimmt.

Andere Nationen, wie Frankreich unter Napoleon III. oder Schweden, hatten keinerlei Interesse an einem Konflikt mit den deutschen Staaten. Bismarck sorgte auch dafür, das der Konflikt nicht eskalierte indem er nicht mehr Gebiete besetzte, als diejenigen, welche sowieso schon zum Deutschen Bund gehörten. Auch der offensichtliche Rechtsbruch von Dänemark führte dazu, dass die anderen Europäer neutral blieben.

Der Frieden von Wien

In Wien wird am 30. Oktober ein Friedensvertrag zwischen den beiden Konfliktparteien unterzeichnet. Dänemark verpflichtet sich die Herzogtümer Schleswig, Lauenburg und Holstein abzugeben. Zunächst werden die Herzogtümer unter eine gemeinsame Verwaltung der beiden deutschen Großmächte gestellt. Später wird die Verwaltung aber neu geregelt. Schleswig und Lauenburg wurden preußisch und Holstein unter österreichische Verwaltung gestellt. Dabei war Österreich in jeder Hinsicht im Nachteil, da das verwaltete Gebiet weit vom Mutterland entfernt lag und dazu noch von Preußen, das ja das nördlich gelegene Schleswig übernommen hatte, eingekreist war. Dieser Konflikt gab den Deutschen noch mehr Zusammenhalt und ein deutscher Nationalstaat gewann an Zustimmung.

Dänemark verkleinerte sich in Folge um ein Drittel seiner Fläche und verlor fast eine Million Einwohner. Die Gebiete von Schleswig, welche mehrheitlich von Dänen bewohnt wurden, kamen erst nach Ende des 1. Weltkrieges nach einer Volksabstimmung 1920 wieder zu Dänemark.

Während der dänische Dichter Hans Christian Andersen befürchtete, dass ganz Dänemark unter deutsche Herrschaft gerät, feierte Theodor Fontane die gewonnenen Schlachten seiner deutschen Landsleute.

Bruch zwischen Preußen und Österreich

Das Bündnis zwischen Preußen und Österreich hatte keine lange Dauer. Schon früh kam es zur Diskussion, wer die vorherrschende Macht in den neuen Gebieten sein solle. Dies alles geschah mit dem Hintergrund um die anhaltende Frage, wer die dominante Macht im gesamten Deutschen Bund sei.

Die anhaltenden Spannungen zwischen den beiden Nationen führten schließlich zum Deutschen Krieg zwischen Österreich und Preußen. Dieser führte endgültig zur preußischen Vorherrschaft in Deutschland. Der deutsche Dualismus zwischen den beiden Staaten wurde dadurch beendet. Der Deutsch-Dänische Krieg brachte Otto von Bismarck ein gutes Stück seinem endgültigen Plan näher: Der Formung eines einheitlichen deutschen Nationalstaates. Die Gründung des Deutschen Kaiserreiches rückte immer näher.

Zum Schluss ein paar Zeilen der letzten Strophe eines Gedichts von Theodor Fontane:

*„Grüß euch, ihr Schanzen am Alsener Sund,
Ihr macht das Herz uns wieder gesund!
Und durch die Lande, drauß`und daheim,
Fliegt wieder hin ein süßer Reim:
„Die Preußen sind die alten noch,
Du Tag von Düppel lebe hoch!“*

Theodor Storm

1817 - 1888
Leben und Werk

Liebe Geschichtsfreunde,

wir fahren nun nach Husum, der Stadt, in der Theodor Storm geboren wurde. Hier hat er seine Jugendjahre verbracht, gut eine Dekade als Rechtsanwalt gelebt und später noch einmal 16 Jahre als Landvogt und Amtsrichter. Mit dem Gedicht « Die Stadt » hat er ihr ein bleibendes eindrucksvolles Denkmal gesetzt :

Die Stadt

Am grauen Strand, am grauen Meer
Und seitab liegt die Stadt ;
Der Nebel drückt die Dächer schwer,
Und durch die Stille braust das Meer
Eintönig um die Stadt.

Es rauscht kein Wald, es schlägt im Mai
Kein Vogel ohn Unterlass ;
Die Wandergans mit hartem Schrei
Nur fliegt in Herbstesnacht vorbei,
Am Strande weht das Gras.

Doch hängt mein ganzes Herz an dir,
Du graue Stadt am Meer ;
Der Jugend Zauber für und für
Ruht lächelnd doch auf dir, auf dir,
Du graue Stadt am Meer.

1. Jugendjahre in Husum : 1817 – 1835

Mit dem Geburtstag von Theodor Storm hat es etwas Seltsames auf sich: Man weiß nicht genau, ob er am 14. oder 15. September 1817 geboren ist! Im Kirchenbuch ist der 15. September eingetragen. In seinen Aufzeichnungen „Aus der Jugendzeit“ schreibt Storm: „Das Kirchenbuch und meine Mutter streiten sich, ob sie (seine Geburtsstunde) in den 14. oder 15. des Monats gefallen sei; meine Mutter behauptete – sie müsste es doch am besten wissen – energisch den vierzehnten, und ich glaube ihr mehr als den alten Probsten...“

Auch heute glaubt man ihr und nicht dem Kirchenbuch und gedenkt am 14. September des Geburtstages.

Storms Vater war ein tüchtiger und erfolgreicher Rechtsanwalt in Husum, die Mutter, bei Storms Geburt erst gerade 20 Jahre alt, hatte großes Interesse an Kunst und Natur. Storm erlebte eine unbeschwertere Kindheit und Jugendzeit. Die Schule durchlief er leicht, so blieb ihm noch viel Zeit zum Spiel mit Freunden. Daneben wurde seine Musik- und Gesangsbegabung durch die Mutter und Privatunterricht gefördert. Die Musik ist dann später, wie er selbst sagte, die „treueste Begleiterin“ seines Lebens geworden.

Wichtig für Storms Entwicklung wurde, dass er durch sein Elternhaus und die Kleinstadt enge Kontakte zu allen sozialen Schichten erhielt. Der frühe Einblick in die Welt der kleinen Leute und in die sozialen Gegebenheiten einer kleinen Stadt ermöglichte ihm später, die Gestalten, die Probleme und das Milieu in Novellen wie z.B. „Pole Poppenspärer“ lebenswahr darzustellen. Die Familienfeiern im Elternhaus waren stets besondere Ereignisse für Storm. Er hat sie selbst als Familienvater inszeniert und sie in seinen Novellen quasi gespiegelt, so z.B. in „Die Söhne des Senators“ oder „Unter dem Tannenbaum“.

Schon früh faszinierte ihn das mündliche Erzählen. So lauschte er gerne der Bäckerstochter Lena Wies und seinem Freund Hans Räuber, von denen er, wie er selbst sagt, „die Kunst des Erzählens“ gelernt hat. In seinen Novellen hat er sich stets bemüht, eine Erzählatmosphäre zu schaffen.

Obwohl er an der Schule nur wenig über Poesie erfahren hat, hat er schon als Schüler Gedichte geschrieben. Die sog. „Husumer Gelehrtenschule“ hat ihm wohl nur „geistige Hausmannskost“ verabreicht. Deshalb beschlossen die Eltern, ihn für die letzten Schuljahre auf das „Katharineum“ nach Lübeck zu schicken, das damals zu den besten Gymnasien im Land gehörte.

2. Das Katharineum in Lübeck und die Universität in Kiel und Berlin: 1835 – 1842

In den zwei Schuljahren in Lübeck bis zum Abitur gewann Storm den Eindruck, dass sein geistiger Horizont stark erweitert, ja, dass ihm „die Tore einer neuen Welt...“ aufgerissen worden waren.

Sein Lehrer für alte Sprachen lud einmal pro Woche einen kleinen Schülerkreis zu „lateinischen Abenden“ ein, sein Deutschlehrer, zu dem er noch über Jahrzehnte Kontakt hielt, zu Literaturabenden. Storm sang im Chor des Musikdirektors mit. Durch Mitschüler lernte er Goethes „Faust“ kennen und Heines „Buch der Lieder“, das ihn nachhaltig beeindruckte, zeitlebens hielt er Heine „für den größten lyrischen Formkünstler“.

Seine Arbeit zur Abschlussprüfung, abgefasst in lateinischer Sprache, schrieb er über das Thema „Aus welchen Gründen unter der Regierung Philipp II. die Macht und das Ansehen Spaniens verfielen“. Er stellte sich dabei auf die Seite der freiheitsliebenden Niederländer. Diese Einstellung prägte seinen Lebensweg und bestimmte später auch Teile seiner Dichtung.

Auf Wunsch seines Vaters studierte Storm Jurisprudenz, zunächst in Kiel, wechselte dann für kurze Zeit nach Berlin, um aber schließlich wieder nach Kiel zurückzukehren, wo er 1842 sein Examen machte.

Ein besonders fleißiger Student scheint er nicht gewesen zu sein, in Berlin jedenfalls besuchte er nur die notwendigsten Lehrveranstaltungen. Mit Freunden ging er in Oper und Theater, man traf sich, diskutierte und machte Ausflüge.

Im Oktober 1837 kam es zu einer überstürzten Verlobung mit Emma Kühl von der Insel Föhr und ein halbes Jahr später zu einer ebenso überstürzten Entlobung. Dann bewegte ihn die platonische Liebe zu Bertha von Buchau. Im Oktober 1842 hielt er offiziell um ihre Hand an, wurde aber abgewiesen, was er lange nicht verwinden konnte.

Nach seinem Examen kehrte er nach Husum zurück und arbeitete zunächst in der Praxis seines Vaters.

3. Rechtsanwalt in der „grauen Stadt am Meer“: 1842 - 1853

Anfang 1843 erhielt er vom dänischen König Christian VIII. die Genehmigung, als selbständiger Rechtsanwalt zu arbeiten. Diese Erlaubnis benötigte er, da Schleswig-Holstein damals in Personalunion mit Dänemark verbunden war und damit der dänische König oberster Gerichtsherr.

Mit der eigenen Praxis lief es von Anfang an gut. Jedoch fehlte ihm in Husum ein passender Diskussionskreis. Deshalb beschäftigte er sich viel mit Literatur und gründete einen Singverein.

Weihnachten 1843 lernte er seine spätere Frau Constanze kennen. Er heiratete sie aber erst im September 1846, da die Eltern darauf bestanden, dass Storm sich erst einen gesicherten Geschäftskreis schaffen müsse als Fundament für die Ehe, außerdem waren noch Studentenschulden bei seinem Vater zu begleichen.

Schon im ersten Ehejahr verliebte sich Storm in Doris (Dorothea) Jensen, die 18jährige Tochter eines Husumer Senators, die in seinem Chor mitsang. Constanze war zwar bereit, Doris als Freundin des Hauses zu akzeptieren, aber Doris wollte keine „Ehe zu dritt“ und zog im Frühjahr 1847 aus Husum fort.

Constanze und Theodor Storm konnten ihre Ehekrise überwinden. Drei Söhne wurden geboren. Für Storm begann die erste Periode seines poetischen Schaffens. Aus der leidenschaftlichen Liebe zu Doris und die Überwindung der Krise entstand das „Buch der roten Rose“, das wegen der Sinnlichkeit nur z.T. veröffentlicht wurde. Storm schrieb zahlreiche Gedichte an Constanze. Auch die Gedichte „Oktoberlied“ und „Die Stadt“ entstanden in dieser Zeit neben einigen Novellen wie z.B. „Immensee“.

Im Frühjahr 1848 verkündigte der dänische König die Auflösung der Selbständigkeit Schleswig-Holsteins, die eine Einverleibung in den dänischen Gesamtstaat bedeutet hätte. Storm unterstützte die Freiheitsbestrebungen seiner Landsleute mit seiner Unterschrift in Petitionen, schrieb politische Gedichte und verteidigte nach Niederlage

Der Freiheitsbewegung seine Landsleute. In der Folge entzog ihm der dänische König die Genehmigung, als Rechtsanwalt zu arbeiten. Da Storm nicht gegen seine Überzeugung einlenken wollte, war er gezwungen ins „Ausland“ zu emigrieren, um sich in einem anderen Land eine neue Existenz zu schaffen.

4. Gerichtsassessor in Potsdam und Kreisrichter in Heiligenstadt: 1853 -1856 und 1856 - 1864

Mit „Ausland“ sind aus damaliger schleswig-holsteinischer Sicht die deutschen Kleinstaaten gemeint! Es fiel Storm nicht leicht, in den preußischen Justizdienst zu wechseln. 1 ½ Jahre musste er auf die Ernennung zum preußischen Gerichtsdienster in Potsdam warten. Dort musste er ein halbes Jahr quasi als Probezeit fast umsonst arbeiten. Als er endlich ein Gehalt erhielt, reichte es für kaum mehr als die Miete. Finanziell musste ihn wieder sein Vater unterstützen.

Die Potsdamer 2 ½ Jahre waren für Storm eine düstere Zeit. Ihm galt Potsdam als das „große Militärcasino“, der Militärdienst fräße alles auf. Das Rangklassenbewußtsein störte ihn extrem: Man bewerte die Menschen nicht nach ihrer Persönlichkeit, sondern nach „Rang, Titel, Orden und dergleichen Nipps, für deren auch nur verhältnismäßige Würdigung mir (wie wohl den meisten meiner Landsleute) jedes Organ abgeht“.

Lediglich im literarischen Bereich enthielten diese Jahre viele Lichtblicke: Durch seine neuen Freunde erhielt er Zugang zu Künstlerkreisen, lernte Theodor Fontane kennen und traf mit Joseph von Eichendorff und Eduard Mörike zusammen, die großen Einfluss auf ihn hatten. In politischer Hinsicht war Fontane als überzeugter Preuße total anderer Meinung als Storm. Er hielt die politischen Anklagen Storms und die „ewige Verkleinerung Preußens“ für „lokalpatriotische Husumerei“. Literarisch schätzten sich die beiden Dichter jedoch sehr.

Nach vielen Bemühungen um die Versetzung aus Potsdam erhielt Storm im Juli 1856 in Heiligenstadt, südlich von Göttingen gelegen, die Ernennung zum Kreisrichter.

Hier fühlte sich Storm viel wohler: Er mochte die Landschaft, liebte die Stadt und auch den „herzigen Menschenschlag“. Allerdings verdiente er auch hier zu wenig für die größer gewordene Familie – drei Töchter kamen noch zur Welt – und benötigte weiterhin die Zuschüsse seines Vaters. Er führte ein angenehmes geselliges Leben und erhielt häufig Besuche. Musik wurde wieder zu einem Teil seines Lebens, er gründete einen Chor. Zu Weihnachten 1858 erhielt er vom Vater ein Klavier – es steht heute im Stormhaus in Husum.

Neben bedeutenden Gedichten schrieb er insgesamt 6 Novellen, 2 Märchen und die Spukgeschichtensammlung „Am Kamin“.

Unter dem Einfluss der Naturwissenschaften – Mendelsche Vererbungslehre und Darwinismus – sowie dem religionskritischen Gedankengut von Ludwig Feuerbach entfernte sich Storm immer mehr vom christlichen Glauben. In dem Gedicht „Ein Sterbender“ heißt es „Gefangen gab ich niemals die Vernunft/ Auch um die verlockendste Verheißung nicht“.

Nach wie vor kritisierte Storm obrigkeitliches Denken, Standesbewußtsein und die Rolle von Adel und Kirche im Staat. Als sich dann bei den politischen Entwicklungen in Schleswig-Holstein 1864 ein Sieg Österreichs und Preußens über die dänische Armee abzeichnete, nahm Storm seine Berufung der Husumer Bürger zum Landvogt des Landkreises an – ohne die Stadt Husum - und verließ am 12. März 1864 Heiligenstadt.

5. Landvogt und Amtsrichter in Husum: 1864 - 1880

In dieser Funktion hatte er eine sehr angesehene Stellung. Witzelnd schreibt er: „(Ich) habe den ganzen Tag als Landvogt geatmet, allen möglichen Leuten über alle möglichen Dinge, von denen ich nichts verstehe, gründlich Bescheid erteilt, Verbrecher verfolgt usw.“.

Zum ersten Mal im Alter von 47 Jahren konnte er auch finanziell ohne Sorgen leben. Bald hatte er auch wieder Zeit für Musik und Dichtkunst: Er genoss es, wieder in Husum zu sein.

Am 20. Mai 1865 verstarb seine Frau Constanze nach der Geburt einer weiteren Tochter an Kindbettfieber. Storm trauerte sehr um seine Frau. Er schrieb einige Gedichte, die unter dem Titel „Tiefe Schatten“ veröffentlicht wurden. Er litt unter der Einsamkeit und dem „quälenden Rätsel des Todes“. Mit einer Orientierung an Goethe („Edel sei der Mensch...“) und einigen Gedanken Feuerbachs konnte er seine Verzweiflung überwinden. Auf einer Reise zum befreundeten Dichter Iwan Turgenjew gewann er neuen Lebensmut.

Nach seiner Rückkehr begegnete er wieder seiner früheren Geliebten Dorothea Jensen. Zunächst machte er sich Selbstvorwürfe, ob diese wiederbelebte Liebe richtig sei. Aber dann sagte er sich, er habe beide Frauen geliebt. Constanze sei nun aber tot. Auch seine Kinder, so sagte er, „große wie kleine, hoffen auf die Rückkehr eines Schimmers von dem Sonnenschein, der einst, als ihre Mutter noch lebte, in unserem Hause war“. Auch der Vater seiner ersten Frau billigte die neue Heirat, und so heiratete Storm Dorothea gut ein Jahr nach Constanzes Tod.

Nach den beiden ersten schwierigen Ehejahren (hohe Anforderungen Storms und Stiefmutterproblematik) wurde eine Tochter geboren und damit die Schwierigkeiten überwunden.

Politisch hatte Storm auf ein selbständiges, demokratisches Schleswig-Holstein gehofft, aber nach dem Rückzug Österreichs wurde sein Land preußische Provinz. Das Amt des Landvogts wurde abgeschafft und Storm wieder preußischer Amtsrichter!

Storm fürchtete die „preußische Bettelwirtschaft“, wie er sie in Potsdam und Heiligenstadt erfahren hatte. Er vermietete die untere Etage seines Hauses, baute die obere aber behaglich aus – wie wir sehen werden.

Offen sprach er aus, was er über die politische Entwicklung dachte. Er sprach von „Junkerregiment“ und „Bismarckscher Räuberpolitik“, sogar von „Preußischem

Terrorismus“. Seine Berliner Freunde warnten ihn, dass er im Justizministerium im „Schwarzen Buche“ stehe. Da Storm sich einer erneuten Austreibung nicht gewachsen fühlte, zog er sich von der Tagespolitik auf seine Musik und auf seine Dichtkunst zurück.

Er schrieb eine ganze Reihe von Novellen, z.B. „In St. Jürgen“, „Eine Malerarbeit“. Dabei entwickelte er zunehmend einen neuen Stil: so sachlich und nüchtern wie möglich, wie er sagte „ohne den Dunstkreis einer bestimmten Stimmung“. Am bekanntesten ist aus dieser Zeit „Pole Poppenspähler“ (1874).

Eine besondere Form der Novellen sind die ab 1876 entstandenen 5 Chronik – Novellen (1. „Aquis submersus“), in den Storm DAS THEMA seiner Zeit ansprach: den unerträglichen Gegensatz zwischen dem bevorrechtigten Adel und dem einfachen Bürger. Storm war der Meinung, dass die Zeit der Junker vorbei sei. Über dem Werk liegt eine Vergänglichkeitsstimmung.

Nach dem Tod von Storms Mutter 1879 – sein Vater war schon fünf Jahre früher gestorben – beschloss Storm, Husum zu verlassen und im Dorf Hademarschen noch einen neuen Lebensabschnitt zu beginnen. So reichte er mit 62 Jahren seine vorzeitige Pensionierung ein und verließ die geliebte „graue Stadt am Meer“.

6. Alterssitz in Hademarschen: 1880 - 1888

Mit positiver Aufbruchsstimmung zog Storm in sein neues Haus mit „Aussicht auf wahrhaft Eichendorff'sche Wald- und Wiesengründe“. Er intensivierte die Briefkontakte mit Freunden, die in erster Linie dem literarischen Gedankenaustausch dienten. Er verfasste noch eine ganze Reihe bedeutender Novellen (z.B. „Hans und Heinz Kirch“, „Zur Chronik von Grieshuus“, „Ein Doppelgänger“). In seiner vorletzten Novelle „Ein Bekenntnis“ (1887) greift er die Problematik der Euthanasie auf.

Quasi als „Krönung seines Lebens“ und „Höhepunkt seiner Novellistik“ wird die Schimmelreiter – Novelle angesehen. Fast drei Jahre hat Storm daran gearbeitet. Die Spukgeschichte, die ursprünglich an den Deichen der Weichsel in Westpreußen entstanden war, verlegte Storm nach Schleswig-Holstein und wollte sie in eine „würdige“ Novelle umwandeln. 1885 begann er mit den Vorstudien, 1886 mit der Niederschrift.

Immer wieder musste er die Arbeit wegen schwerer Krankheitsschübe unterbrechen, manchmal monatelang. Magen- und Nierenschmerzen hielten beständig an. Als Storm „rückhaltlose Aufklärung“ über seine Krankheit forderte, erfuhr er, dass der Arzt sie für Magenkrebs hielt. Storm verfiel in Schwermut und konnte nicht weiterschreiben. Die Familie entschloss sich zu einer „Scheinuntersuchung“, in der die Krankheit als harmlose Ausdehnung eines Zweiges der großen Aorta ausgegeben wurde. Storm gewann neuen Mut trotz anhaltender Schmerzen.

Von einer dreiwöchigen Erholungsreise nach Sylt kehrte er gestärkt zurück und feierte am 14. September 1887 seinen 70. Geburtstag. Ein Geschenk war ein kunstvoll geschnitzter Schreibtisch. Hier vollendete er am 9. Februar 1888 „um 11 Uhr“, wie er in sein Tagebuch schrieb „trotz Magendruck und Krampf in der Brust“

das „Schimmelreiter“-Manuskript.

Die Novelle erschien zunächst im April- und Maiheft der „Deutschen Rundschau“. Das Erscheinen als Buch im Herbst 1888 hat er nicht mehr erlebt. Storm starb am 4. Juli 1888 in seinem Haus, im Beisein von Frau und Kindern.

Am 7. Juli wurde der Sarg zum Friedhof überführt, gefolgt von einer riesigen Menschenmenge. Aber so, wie er es gewünscht hatte, wurde der Sarg in aller Stille in der Familiengruft beigesetzt.

7. Würdigung und Anerkennung

„Er ist ein Meister, er bleibt“, hat Thomas Mann 1930 in seinem Storm-Essay erklärt.

Lange Zeit ist Storm sehr einseitig verstanden worden. Man hat seine Dichtung als „deutsch-gemütlich“ interpretiert, hat ihn als „Idylliker“ und „Heimatsdichter“ heruntergespielt, was in der Hitlerzeit sogar dazu führte, dass er in die Nähe der „Blut- und Bodendichter“ gerückt wurde. Nicht zuletzt hat dazu Fontanes Einschätzung von Storms Antipreußentum als „Heimatmanie“, „Provinzsimpelei“ und „Husumerei“ beigetragen.

Wehement hat schon Thomas Mann gegen diese Fehleinschätzung gewettert: „Es ist nichts Rechtes damit, es stimmt nicht. Das Element des Abenteuerlichen, Exzentrischen, Unregelmäßigen, Norm- und Glückswidrigen, das zur künstlerischen Konstitution gehört, ist bei ihm vielleicht fühlbarer, als bei dem liebenswürdig korrekten Fontane. Korrekt ist gerade eigentlich nichts bei Storm...“

Storms Werk ist nicht besonders umfangreich: 56 Novellen, Märchen und Erzählungen, 400 Gedichte – kein Roman, kein Drama. Die Bandbreite seines Werks ist allerdings breit: Neben Liebes-, Erinnerungs- und Abschiedsgedichten stehen Naturgedichte, erzählende, politische Lyrik und Spruchdichtung. In den Novellen reicht seine Prosakunst vom weichen, subjektiven Stimmungsbild zum herben, objektiven, spannungsgeladenen Erzählbericht.

1948 wurde in Husum die Theodor-Storm-Gesellschaft gegründet, ein Storm-Archiv und das Museum 1972 aufgebaut. Mit der Herausgabe einer Schriftenreihe und kritischer Briefausgaben sowie der Unterstützung von Wissenschaftlern aus aller Welt wurden Fundamente für ein realistisches Stormbild gelegt.

Besonders herausgestellt wurde seine Erzählkunst: Durch die Einführung eines persönlichen Erzählers, z. B. des Schulmeisters im „Schimmelreiter“, gewinnt der Leser den Eindruck, als ob wirklich mündlich erzählt würde, dadurch wirken die Novellen äußerst lebendig.

Ein weiteres Merkmal der Erzählkunst ist die Wirklichkeitsnähe: Storm kannte die Landschaft, die Orte, die Menschen, die er schildert und führt sie uns anschaulich vor Augen.

Politisch und gesellschaftspolitisch ging es Storm immer um ein selbständiges und demokratisches Schleswig-Holstein, um eine humane Gesellschaft, in der jeder frei ist, in der jeder ohne Standesschranken und ohne staatliche Bevormundung leben kann.

Auch heutzutage gehört Storm - sicher neben Theodor Fontane, Gottfried Keller und Joseph von Eichendorf - zu den meistgelesenen Dichtern des 19. Jahrhunderts.

Beenden möchte ich meinen Vortrag mit einem Stormgedicht, das besonders gut jetzt in den Oktober (= Zeitpunkt unserer Reise), also zu unserer Reise passt, Storm hat es mehreren seiner Gedichtausgaben vorangestellt:

Oktoberlied

Der Nebel steigt, es fällt das Laub;
Schenk ein den Wein, den holden!
Wir wollen uns den grauen Tag
Vergolden, ja vergolden!

Und geht es draußen noch so toll,
Unchristlich oder christlich,
Ist doch die Welt, die schöne Welt,
So gänzlich unverwüstlich!

Und wimmert auch einmal das Herz –
Stoß an und lass es klingen!
Wir wissen's doch, ein rechtes Herz,
Ist gar nicht umzubringen.

Der Nebel steigt, es fällt das Laub,
Schenk ein den Wein, den holden!
Wir wollen uns den grauen Tag
Vergolden, ja vergolden!

Wohl ist es Herbst; doch warte nur,
Doch warte nur ein Weilchen!
Der Frühling kommt, der Himmel lacht,
Es steht die Welt in Veilchen.

Die blauen Tage brechen an,
Und ehe sie verfließen,
Wir wollen sie, mein wackrer Freund,
Genießen, ja genießen!

Anmerkung:

Die Zitate in diesem Referat sind fast alle folgendem Buch entnommen:
Hans Jessel u.a., Auf Theodor Storms Spuren, Hamburg 1994